

Fasten mit ungewissem Ende

Am 16. Februar diesen Jahres habe ich abends ein Bier getrunken. Dann war es erst mal vorbei mit dem Alkohol. Denn einen Tag später war Aschermittwoch. Und mit diesem Tag beginnt nach alter kirchlicher Sitte die Fastenzeit, die bis zur Osternacht andauert.

Ein Fasten im ursprünglichen Sinn ist in der evangelischen Kirche aus der Mode gekommen. Heute verbietet kein Pastor, Superintendent oder Bischof beispielsweise den Verzehr von Fleisch, Milchprodukten, Alkohol und Eiern. Heute kann man, wenn man denn möchte, selbst entscheiden, auf was man sieben Wochen verzichten möchte.

Es gibt Aktionen wie „7 Woche ohne“ oder „7 Wochen anders leben“, die in jedem Jahr Vorschläge unterbreiten, auf, was man in der Fastenzeit verzichten könnte. Zum Beispiel auf das Fernsehen. Oder das Internet, auf Facebook oder das Handy. Oder auf Pessimismus und faule Ausreden. Klassiker sind – und da mache ich meist mit – der Verzicht auf Alkohol und Süßigkeiten. Was waren das für unschuldige Zeiten, wenn man heute, acht Wochen später, auf den Beginn der Fastenzeit im Februar zurückblickt!

In diesem Jahr entschieden nicht wir darüber, auf was wir verzichten wollen. In diesem Jahr waren es die Virologen und Regierungen, die uns das Fasten verordneten: Einkaufen ging nur sehr begrenzt, Sport nur noch alleine. Gottesdienste und die Osterreise gab es gar nicht, der Besuch von Restaurants, Cafés und Kneipen war auch gestrichen. Das Coronavirus zwang uns einen ganz neuen Lebensstil auf, der keineswegs mit dem Ostersonntag vorbei war. Die Fastenzeit geht in diesem Jahr mit ungewissem Ende weiter.

Das christliche Fasten war ursprünglich eine Zeit der Buße und Selbstreflexion. Was wird von der diesjährigen (erzwungenen) Fastenzeit übrig bleiben? Vielleicht die Erkenntnis, dass es auch länger als sieben Wochen ohne Shoppen, Fleisch und Alkohol geht? Vielleicht pflegen wir Beziehungen jetzt wieder intensiver, weil wir gemerkt haben, was uns fehlt, wenn wir Freunde und Familie nicht sehen können.

Die Corona-Krise hat nichts Gutes. Wir alle sehnen den Tag herbei, an dem nicht mehr das Virus unseren Rhythmus diktiert. Aber Krisen können trotzdem eine Chance sein. Zum Beispiel, über das Wichtige und Unwichtige in unserem Leben nachzudenken. Und neu zu entdecken: Manches hat mir ganz und gar nicht gefehlt. Anderes hingegen sehr.